

Johannesevangelium Kapitel 8 Vers 12 folgende

Von Walter Schmithals

Liebe Gemeinde,

der weihnachtliche Klang ertönt in diesem Abschnitt aus dem Johannesevangelium an seinem Anfang, auf den wir uns darum auch konzentrieren wollen: Ich bin das Licht der Welt. Die Christenheit hat das Weihnachtsfest ja mit Bedacht auf den Tag der Wintersonnenwende gelegt, an dem die Sonne im Abendland ihren tiefsten Stand erreicht und nun wieder früher aufgeht und an dem deshalb im Heidentum der Sieg des Sonnengottes über die Macht der Finsternis gefeiert wurde. Auch wir freuen uns ja, daß nun die Tage wieder länger werden. Die Christenheit sagte damit: Jesus ist die wahre Sonne, das Licht der Welt. Von dieser Überzeugung aus hat sie dann auch die verheißungsvollen Worte des AT gelesen, die wir am Heiligen Abend gehört haben: *Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.* Und seit dieser Zeit singt die Christenheit: *Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht, Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht, zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.*

Würden wir zu einer anderen Zeit des Kirchenjahres darüber nachdenken, was es bedeutet, daß Jesus sich das Licht der Welt nennt, möchte uns auffallen, daß wir in der Bergpredigt lesen: *Ihr seid das Licht der Welt*, und wir hätten Anlaß, darüber nachzudenken, wie sich diese beiden Worte zueinander verhalten mögen: Er ist das Licht der Welt; wir sind das Licht der Welt. Aber an diesen Festtagen richtet sich der Blick natürlich ganz auf den, der etwa auf einem Holzschnitt von Dürer in seiner Krippe und im dunklen Stall liegt, aber so, daß von oben ein heller Lichtstrahl auf ihn fällt und von ihm widerstrahlt, so daß die Gesichter der Menschen, die sich ihm zuwenden – die ihm nachfolgen, wie es in unserem Wort heißt –, im Widerschein dieses Lichtes aufleuchten.

Ich bin das Licht der Welt. Das heißt natürlich nicht, daß wir Weihnachten feiern, weil alle Dunkelheiten dieser Welt beseitigt sind, alle Welträtsel gelöst wurden. Wenn ich an meine Jugend zurückdenke und an den Unterricht in den Realien, wie man damals sagte, den Unterricht in Physik, Chemie und Biologie, und dann überschauere, wo wir heute stehen, ist der Fortschritt in der Erkenntnis auf allen diesen Ebenen kaum zu fassen. Der Blick in den gestirnten Himmel über uns und vor allem der Blick in die kleine Welt der Atome und der lebenden Zellen hat zwar auch die großen Rätsel der geschaffenen Welt nicht gelöst, aber er hat uns unendlich viele tiefgreifende Erkenntnisse vermittelt, ein kaum faßbarer Fortschritt. Wenn ich dann aber zugleich bedenke, wie ich Sonntags auf den damals noch recht harten Kirchenbänken saß, die vertrauten Lieder sang, die Worte der heiligen Schrift hörte und die Gedanken der Predigt verfolgte, dann begreife ich, daß die entscheidende Frage, die Frage nach mir selbst, von all den Fortschritten der Wissenschaft nicht berührt wird, sondern damals wie heute dieselbe ist. Wenn wir Weihnachten die Menschwerdung Gottes feiern, dann will uns das weihnachtliche Licht unsere eigene Welt erhellen, die Menschenwelt, will in unser Dasein hineinleuchten, will Licht sein auf unseren Lebensweg. Dann ist Jesu „Ich bin das Licht der Welt“ also Antwort auf meine Frage „Wer bin ich“ oder auch „Wer darf ich im Licht der weihnachtlichen Botschaft sein“, vielleicht auch: „Wer bin ich zu Weihnachten geworden?“ wie Jochen Klepper in einem seiner Weihnachtslieder dichtete: „Wer ward ich Herr in dieser Nacht?“

Als Antwort auf diese Frage haben wir dann wohl das „Ich“ zu betonen: *Ich bin das Licht der Welt.* Wir müssen nämlich bedenken, daß dies „Ich bin das Licht der Welt“ im Zusammenhang steht mit der Erzählung von der Heilung eines Blinden, eines von Geburt an Blinden. Der Evangelist Johannes nennt solche Wundergeschichten „Zeichen“. Sie sind also Hinweis auf etwas, was über das Geschick eines geheilten Menschen zeichenhaft hinausgeht. Daß einer, der von Geburt an blind ist, zum Sehen und zur Erkenntnis gebracht wird, weist darauf hin, daß wir selbst uns jedenfalls nicht das Licht anzünden können, das unser Dasein erhellt und uns Antwort auf die Frage gibt, wer wir sind, sondern daß wir nur darauf hoffen können, daß unsere Augen geöffnet werden, wie es in der schönen Strophe des Morgenliedes geschieht: *Den Tag, Herr, deines lieben Sohns laß stetig leuchten über uns, damit, die wir geboren blind, doch werden noch des Tages Kind.* Damals war es der Kaiser Augustus, der sich göttliche Ehren erweisen ließ, weil man überzeugt war, er zünde in der Welt das Licht der ewigen Wahrheit an. Als ich jung war hieß es: „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ Hier sollte der Rassenkampf, da der Klassenkampf alle Finsternis vertreiben. Heute schauen wir mit Betroffenheit auf den Terror der islamischen Gotteskrieger, die sich sehend wähen und ihre Wege doch in schrecklicher Verblendung gehen. „Ich bin das Licht der Welt“ weist alle diese und andere, alle unsere Bemühungen, das menschliche Leben zu

erhellen, die gut gemeinten und die verbrecherischen zurück. Wir Menschen wissen und können viel, aber wer wird selbst sind, müssen wir uns sagen lassen.

Die Weihnachtsbotschaft sagt es in recht schlichter Weise, wenn sie uns in den Stall und vor die Krippe führt. Da geht kein Scheinwerfer an, der jeden Winkel ausleuchtet, da wird keine Weisheit verkündet, die groß ist nach den Maßstäben dieser Welt. Es ist eine einfache Wahrheit, aber eine Wahrheit, die nicht aus unserem Leben heraussondern in unser Leben hineinspricht, die ganz von außen kommt, die wir nur hören können. Martin Luther spricht sie mit den Worten aus: *In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut*, und Paul Gerhardt formuliert diese Wahrheit in seiner schlichten und schönen Sprache: *Gott wird Mensch, dir, Mensch, zugute; Gottes Kind, das verbindet, sich mit unserm Blute*. Das heißt, wer du auch bist, Mensch: Du brauchst deinen Weg im Leben und im Sterben nicht zu gehen, ohne an der Hand geführt zu werden: Wie einsam und verlassen du auch bist: Du bist nicht allein. Wie schuldig, du auch bist: Du bist nicht verstoßen. Wie verirrt du bist: Du wirst gehalten und geleitet. Wie glücklich du bist: Du weißt immer, wem du danken darfst. Wie verworren deine Wege sind: Sie haben ein Ziel. Wenn Jesus als das Licht der Welt unser Dasein erhellt und Antwort gibt auf die Frage, wer wir sind, dann lautet die Antwort: Wir sind Gottes Geschöpfe, die ihr Schöpfer nicht preisgibt. Es mag unendlich viele sonstige Antworten auf die Frage geben, wer wir Menschen sind, richtige und falsche. Diese weihnachtliche Antwort ist die erste und letzte, die alles umfassende, ausreichende Antwort: Gott ist mir dir.

Noch einmal: diese Antwort ist nicht wie ein Scheinwerfer, der alles in Helligkeit taucht und nichts verborgen bleiben läßt. Dies Licht ist eher wie eine Taschenlampe, besser, wie eine Kerze, wie eines der Öllämpchen, mit denen die Menschen in Bethlehem den Stall erleuchten. Ein Schein, der ausreicht, um unseres Fußes Leuchte zu sein und ein Licht auf unserem Wege. Ein Licht das uns erlaubt, Schritt für Schritt zugehen, ohne zu straucheln. Ein Glanz, mit dem man nicht glänzen, wohl aber leben kann.

Man begreift das freilich nicht, wenn man dieses Licht von außen betrachtet, sondern nur, wenn man sich mit ihm auf den Weg macht, sich gleichsam selbst von ihm erleuchten läßt. Wie wir gesungen haben: *Laß dich erleuchten, meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein*, denn nur dann gilt: *...das Licht in dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein; es treibt weg der Höllen Macht, der Sünden und des Kreuzes Nacht*. Die Pharisäer, die Jesus vorwerfen, sein Zeugnis sei nicht wahr, begreifen nicht oder wollen nicht begreifen, was er gesagt hat: *Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben*. Nur wer sich mit dieser Botschaft auf den Weg macht, nur wer es für sich Weihnachten werden läßt, erfährt, daß Jesus nicht dies oder das, ein Religionsstifter, ein Prophet, eine große Persönlichkeit, ein Gottessohn, sondern das Licht der Welt ist, der mein Leben hell macht.

Wir wollen gleich eines der Weihnachtslieder von Jochen Klepper singen.

(Anmerkung von Barbara: Hier fehlt der freigesprochene Übergang. Es folgt der dritte Teil des Klepper-Vortrages.)

Wir wollen gleich eines der Weihnachtslieder etwas näher betrachten. Dann wird sich zeigen, was das Besondere der Dichtungen Kleppers ausmacht, nämlich daß jedem Lied ein Bibeltext zugrunde liegt, der aber nicht einfach paraphrasierend nachgedichtet wird, wie es die vielen Psalmlieder tun. Vielmehr wurde jeder Text von Klepper zunächst exegisiert, also theologisch ausgelegt, und in solcher Auslegung erhielt er sodann seine dichterische Fassung. Deshalb kann Klepper, als ihm viele Leser nach dem Erscheinen des Kyrie dankbar schreiben, in seinem Tagebuch vermerken, daß man die Heilige Schrift „sein Leben lang ‚exegisierend‘ nicht wird ‚ausdichten‘ können“.

Ein Weihnachtslied

Im Römerbrief des Apostels Paulus lesen wir in 13,11-12:

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf - sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen -: so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Dieser Abschnitt gehört seit der Zeit der Alten Kirche zur Epistel des 1. Adventssonntags. Darum findet sich das Lied, das Klepper aus diesem Text heraus gedichtet hat, in unserem Gesangbuch unter den *Adventsliedern*. Klepper hat es aber als *Weihnachtslied* in sein ‚Kyrie‘ aufgenommen. Das verweist auf eine theologische Problematik, die mit dem Verständnis der Zeit zu tun hat, von der es gleich zu Beginn heißt: *Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit* (im Urtext: den *Kairos*). Das hier vorliegende Zeitverständnis dürfte das der Apokalypitik sein. Die Apokalypitik scheidet strikt zwischen Finsternis und Licht, Nacht und Tag, Unheil und Heil. Sie sieht

die Gegenwart an als Zeit der Finsternis und des Unheils, die unter dem Gericht Gottes seufzt. Sie erwartet aber den baldigen Umbruch dieser Nacht des Unheils in das Licht des Tages, in die von Gott eröffnete Zeit des Heils. Wo immer im Neuen Testament die Zeit in solch apokalyptischem Verständnis angesagt wird, geht es um die Aufforderung, sich in dieser Zeit unter das Gericht Gottes zu beugen und Buße zu tun. Nun ist die Adventszeit Bußzeit, und darum ist es verständlich, die Zeitansage, daß die Nacht vorgerückt und der Tag nahe herbeigekommen ist. und den damit verbundenen Bußruf, die Werke der Finsternis abzulegen, am 1. Adventssonntag laut werden zu lassen.

Andererseits ist aber zu bedenken, daß Paulus in seinen Briefen die Gemeinde durchweg in den schon angebrochenen Tag hineinstellt. ‚Siehe, jetzt ist der Tag des Heils‘ (2Kor 6,2); ‚Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden‘ (2Kor 5,17); ‚Ihr alle seid Kinder des Lichtes und des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis‘ (1Thess. 5,5). In Ansehung solcher Stellen hat Luther deshalb statt: *Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen*, übersetzt: *Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen*. Er stellt den adventlichen Text also in das weihnachtliche Licht. Jochen Klepper folgt ihm darin. Sein Lied beginnt:

Die Nacht ist vorgedrungen,
der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen
Dem hellen Morgenstern!
Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet
Auch deine Angst und Pein.

Zwar hält Klepper sich an den Wortlaut der biblischen Vorlage: *der Tag ist nicht mehr fern*, aber der helle Morgenstern - ‚*ich bin der helle Morgenstern*‘ sagt Jesus in der Offenbarung des Johannes (22,16) -, den er mit seinem Schein in diese Vorlage einfügt, weist schon darauf hin, daß der Tag nicht in der Nähe, sondern daß er *zum Greifen* nahe ist.

Die zweite Strophe, deren vielfältigen biblischen Bezüge ich jetzt nicht aufweisen kann, verkündigt denn auch die Weihnachtsbotschaft:

Dem alle Engel dienen,
wird nun ein Kind und Knecht.
Gott selber ist erschienen
zur Sühne für sein Recht.
Wer schuldig ist auf Erden
verhüll‘ nicht mehr sein Haupt.
Er soll gerettet werden
wenn er dem Kinde glaubt

Und die dritte Strophe stellt dementsprechend nicht in die Zeit der Erwartung und verweist nicht, wie es der Apokalyptiker tut, in die, wenn auch nahe, Zukunft, sondern fordert auf, es den Hirten nachzumachen:

Die Nacht ist schon im Schwinden,
macht euch zum Stalle auf!
Ihr sollt das Heil dort finden,
das aller Zeiten Lauf
von Anfang an verkündet,
seit eure Schuld geschah.
Nun hat sich euch verbündet,
den Gott selbst ausersah!

Hier nun ist vom Schwinden der Nacht deutlich nicht mehr im zeitlichen, sondern im existentiellen Sinn die Rede. Die Apokalyptik schaut auf den Lauf der Geschichte und auf den Zeitpunkt, an dem wir angekommen sind. Klepper überträgt mit der Bibel diese apokalyptischen Vorgaben in das menschliche Dasein. Ob die Nacht schwindet, hängt nicht vom Verlauf der Geschichte ab, sondern davon, ob ich mich im Lichte der Weihnachtsbotschaft verstehe oder nicht, also ‚als am Tage‘ lebe oder in der Nacht verbleibe, hängt biblisch gesprochen, vom Glauben ab. Dadurch bekommt die Zeit einen dialektischen Charakter, sie bleibt, um im Bilde zu bleiben, ständig im Zwielficht. Der ‚Friede auf Erden‘, von dem Weihnachtsgeschichte spricht, ist ja kein über alle Menschenherzen ausgegossener neuer Zustand, sondern ist der Friede ‚unter den Menschen seines Wohlgefallens‘, also ein geschichtlich ergriffener Friede. Zwar ist darum ist auch die Buße nicht überholt; denn wie sollte das göttliche Wohlgefallen auf Menschen ruhen, die sich dem Gericht Gottes nicht beugen. Aber Bußzeit und Freudenzeit sind nicht mehr zwei getrennte Zeiten, sondern sind miteinander Kennzeichen der Zeit

des Heils. Für Klepper war in diesem Zusammenhang wichtig, daß er seine Zeit des Leidens nicht als eine Heillose Zeit verstehen mußte, sondern sich an die Erkenntnis Luthers halten konnte, daß „Gott das Übel nicht von der Person reißt, sondern die Person von dem Übel“.

Es ist diese seine existentielle, sein Dasein bestimmende Erfahrung der weihnachtlichen Botschaft, die ihn die vierte Strophe dichten ließ, in der seine Zeit mit all ihrer Tragik ganz als eine Zeit des Tages und des Lichtes erscheint:

Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und –schuld.
Doch wandert mit uns allen
der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte,
hält euch kein Dunkel mehr.
Von Gottes Angesichte
kam euch die Rettung her.

In der letzten Strophe greift Klepper ein Salomo zugeschriebenes Wort aus dem Alten Testament auf: ‚Die Sonne hat der Herr an den Himmel gestellt; er hat aber gesagt, er wolle im Dunkel wohnen‘, verbindet es mit den Paradoxien, die Paulus und Luther liebten - ‚als die Sterbenden, und siehe, wir leben‘; ‚als die Armen, aber die doch viele reich machen‘ – und überträgt diese Paradoxien auf das weihnachtliche Geschehen, seine eigene paradoxe Situation erhellend. Und er schließt passend mit einem eschatologischen Ausblick, also mit einem Blick über die Zeit und alle Zeiten hinaus in die Ewigkeit, und zwar so, daß mit der Erwähnung des göttlichen Gerichts noch einmal das Motiv der alles Heil begleitenden Buße angeschlagen wird.

Gott will im Dunkel wohnen
Und hat es doch erhellt!
Als wollte er belohnen,
so richtet er die Welt!
Der sich den Erdkreis baute,
der läßt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute,
kommt dort aus dem Gericht!

Das Licht solchen Vertrauens hat Klepper das Dunkel seines Geschicks erhellt. Unsere Zeit ist heller geworden als es jene schicksalsschweren Jahre waren. Aber die Frage bleibt, die Klepper in einem seiner anderen Weihnachtslieder stellte und mit der Weihnachtsbotschaft an uns stellt: ‚Wer ward ich, Herr, in dieser Nacht?‘